



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Neue Bücher über bildende Kunst.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Neue Bücher über bildende Kunst.

Fingerzeige auf dem Gebiete der kirchlichen Kunst von August Reichensperger. Besondere Ausgabe mit drei Tafeln Abbildungen. Leipzig, E. D. Weigel. 1855. —

Das geistvolle und interessante Werk erscheint hier in einer billigeren, für das größere Publicum bestimmten Ausgabe und gibt uns zugleich durch die Vorrede Veranlassung, noch einmal darauf einzugehen. — Es ist wunderbar, wie man die Leute mißversteht, wenn man eine bestimmte Idee mit sich herumträgt, die ihr Licht auf alle übrigen Gegenstände wirft. Herr Reichensperger vermüthet in dem Beifall, den wir seinen künstlerischen Ansichten zollen, eine geheime, wenn auch widerwillige Neigung zum Katholicismus, und in unsrer Aufforderung, den künstlerischen Gesichtspunkt vom kirchlichen zu scheiden, steht er wieder eine fieberhafte Angst vor dem Katholicismus. Es ist keines von beiden der Fall, sondern die Sache verhält sich folgendermaßen.

In Beziehung auf die Baukunst sind wir nicht seine principiellen Gegner, sondern seine principiellen Freunde, ja wir stehn ihm näher als sein Recensent in den historisch-politischen Jahrbüchern, denn wir denken über die Anwendung der Malerei innerhalb der Architektur genau so wie er. Wenn wir in einzelnen Punkten eine abweichende Meinung hegen, so sind das eben nur Meinungsverschiedenheiten, die das Princip nicht berühren.

In Beziehung auf die kirchliche Baukunst sind wir auch nicht seine Gegner, sondern wir sind darin völlig indifferent. Was Herr Reichensperger als Katholik seiner Kirche für Rathschläge gibt in Beziehung auf die Anforderungen, die sie als solche an den Baumeister zu stellen hat, das ist uns völlig gleichgiltig. Darüber einig zu werden ist Sache der Kirche, die uns nichts angeht, sowie es Sache eines Kunstvereins ist, sich über die Anforderungen, die er in Betreff einer Bildergalerie an den Baumeister zu stellen hat, zu einigen, Sache des Privatmanns, dem Baumeister klar zu machen, wie er wohnen, auf welche Weise er sein Haus verwerthen will. In dem leitenden Princip, das Herr Reichensperger vertritt und das er höchst geistvoll auseinandergesetzt, stehen wir ganz auf seiner Seite: daß man nämlich nicht, wie die Akademiker, von außen nach innen, sondern von innen nach außen bauen müsse, daß der praktische Gebrauch das Bestimmende sein müsse, und daß man in Beziehung auf die äußere Form nur darnach zu streben habe, dieselbe dem Inhalt so angemessen und würdig als möglich zu machen. In allen diesen Punkten treten wir ihm völlig bei.

Wenn er aber ferner behauptet, seine Ansichten über Baukunst aus seiner kirchlichen Ueberzeugung geschöpft zu haben, so halten wir das gradezu für ab-  
Grenzboten. II. 1855.

furd, und wenn er diese Behauptung seinem Publicum fortwährend einschärft, so halten wir das für schädlich: nicht schädlich für den Protestantismus oder für den Katholicismus, sondern schädlich für die Entwicklung des Geschmacks in der Baukunst, in welchem seine Sache auch die unsrige ist. Ein Beispiel wird hinreichen, um dies an den Tag zu legen. In seiner Abhandlung über die christlich-germanische Baukunst setzt er zu unsrer völligen Zufriedenheit und mit unsrer völligen Beistimmung die Sinnlosigkeit des modernen Kasernenstils auseinander; er zeigt, daß die Manier, die Thüren und Fenster überall parallel laufen zu lassen, zu weiter nichts führt, als zur Zugluft, zum Schnupfen und zum Rheumatismus. Vortrefflich! Aber was in aller Welt hat diese Bemerkung mit dem Glauben an die alleinseligmachende Kirche zu thun! Wenn es Herrn Reichensperger jedoch gelingt, seinem Publicum wirklich einzureden, die neue Methode, die Thüren und Fenster zweckmäßiger zu vertheilen, könne nur aus dem Katholicismus hergeleitet werden, so wird das seinem Zweck sehr zuwider sein, denn alle Welt wird sagen: ehe wir katholisch werden, bekommen wir lieber den Schnupfen. Nicht wir sind es, die so sprechen, denn wir wissen, daß die Idee jenes Zusammenhangs eine Absurdität ist, aber ein großer Theil des Publicums läßt sich durch bestimmt ausgesprochene und häufig wiederholte Versicherungen irre führen, und wenn mehre von den modernen Gothen ihre Modellhäuser wieder mit Marienbildern und ähnlichem Glittertram auspuzen, so wird das dem Gedeihen des vernünftigen Geschmacks nicht förderlich sein. Herr Reichensperger weist ja selbst ganz richtig nach, daß die Barbarei und Geschmacklosigkeit in den drei vergangenen Jahrhunderten bei den Katholiken ebenso geblüht haben als bei den Protestanten. Da nun in den Zeiten der Jesuiten, Calderons und der Rankeschen Päpste der Ultramontanismus in voller Blüte stand, so zeigt sich das doch wol deutlich, daß der gute Geschmack aus der Rechtgläubigkeit nicht ohne weiteres herzuleiten ist.

Herr Reichensperger hat vollkommen Recht, wenn er seine ultramontanen Ueberzeugungen ebenso eifrig durchzuführen strebt, als seine künstlerischen. Wenn er also seine Kirche veranlaßt, mit besserem Geschmack als früher zu bauen, so ist das ganz in der Ordnung und wir wollen gern an unsre Kirche die ähnliche Aufforderung stellen; aber wenn er dies unter dem Vorwande thut, das Reich der Kirche zu erweitern, so schadet er damit seinem Zweck, denn jede Unwahrheit schlägt zuletzt ihren Erfinder.

Soviel, um die Grenzlinie zwischen den beiden völlig voneinander getrennten Untersuchungen anzudeuten. Auf die weitere Streitfrage, die den Kern des Gegensatzes berührt, lassen wir uns natürlich nicht ein. Nur eins wollen wir bemerken. Herr Reichensperger entwickelt eine große Geringschätzung der modernen Bildung und Humanität und doch wird er uns zugeben müssen, daß manches Gute daraus hervorgegangen ist. Es ist doch besser, daß die

Kirchen jetzt ihre Streitigkeiten auf die Weise führen, wie es in der That geschieht, als daß sie zu der Weise des 13. und des 16. Jahrhunderts zurückgreifen. Die Albigenserkriege und die Bartholomäusnacht sind doch gewiß nicht sehr leuchtende Züge aus der Geschichte der katholischen Kirche; denn Herr Reichensperger wird wol soviel Unbefangenheit in die Geschichte mitbringen, daß er das Aushängeschild von der Sache scheidet, daß er trotz der kirchlichen Firma in jenen Begebenheiten die losgelassne Bestialität erkennt. Daß wir uns nicht mehr auf eine so bestialische Weise verhalten, das verdanken wir nicht der katholischen Kirche, überhaupt keiner Kirche, sondern der auf die classische Bildung zurückzuführenden Humanität. Diese Humanität schützt uns keineswegs vor allen Greueln und vor allem Blutvergießen, die Leidenschaften werden nach wie vor ihr Spiel treiben, aber sie schützt uns wenigstens vor der bestialen Form des Blutvergießens und das ist doch schon ein großer Gewinn. Um also noch einmal auf einen von uns früher gebrauchten Vergleich zu kommen: Sowie Schleiermacher im Jahre 1799 Reden über die Religion an die Gebildeten unter ihren Verächtern schrieb, so möchte man sich jetzt versucht fühlen, Reden über die Bildung an die Gebildeten unter ihren Verächtern zu schreiben.

Die moderne Bildung hat unter andern den Vorzug, daß sie einen neutralen Boden für die Erörterung der Streitfragen möglich macht. Nun fällt es zwar zuweilen schwer, sich dieses Bodens zu bedienen, denn die Voraussetzungen, die der Ultramontanismus als absolute Gewißheit darstellt, sind häufig von der Art, daß man sie pathologisch erörtern möchte; es klingt zuweilen so, als wenn sie behaupteten: Bekanntlich wurde Karl der Große am 48. April des Jahres 2817 vor Christi Geburt geboren, oder bekanntlich ist der Fisch ein vierfüßiges Thier, welches vorzugsweise von Kirichen lebt u.; indessen an Zeit fehlt es ja nicht und auch jene Behauptungen, selbst wenn sie als Ganzes aufgefaßt uns verduzen, können doch stückweise analysirt und damit berichtigt werden.

Möchte Herr Reichensperger in dem Beifall, den seine künstlerischen Bestrebungen grade auch bei protestantischen Blättern finden, nicht eine geheime Neigung zum Katholicismus, sondern das ehrliche Bestreben herauserkennen, gerecht zu sein. —

Der Cicerone. Eine Anleitung zum Genuß der Kunstwerke Italiens von Jacob Burckhard. Basel, Schweighäuser'sche Verlagsbuchhandlung. 1855. —

Grade jetzt, wo der Winter scheidet und der Reiselustige den Plan seiner Wanderungen zurechtlegt, erscheint ein Werk, welches jedem Wanderer, der seinen Sinn auf Italien gestellt hat, eine erfreuliche Gabe sein soll. Von einer Aufzählung und Beschreibung der Kunstwerke, wie sie in dem guten

Reisehandbuch z. B. von E. Förster zu finden ist, unterscheidet sich dies neue Werk dadurch, daß es mit gelehrtem Ernst die Kunstwerke im Zusammenhang ihrer geschichtlichen Entwicklung beurtheilt, überall die archäologischen, historischen und ästhetischen Gesichtspunkte in den Vordergrund stellt und einen Inhalt von der allergrößten Ausdehnung in knapper, übersichtlicher und systematischer Weise zusammenfaßt. Von einer systematischen Geschichte der italienischen Kunst ist es dadurch unterschieden, daß es die einzelnen Kunstgegenstände mit ihrer Vertiklichkeit, Aufstellung ic. in den Vordergrund stellt und so hervorhebt, daß der Reisende überall das Einzelne leicht finden und durch eigne Betrachtung sich die Belege für die Darstellung des Verfassers verschaffen kann. In einem starken Band enthält der „Cicerone“ zuerst die Geschichte der italienischen Architektur, erläutert an den noch vorhandenen Bauten, den antiken, altchristlichen, romanischen, germanischen, der Renaissance, dem Barockstil und seinen Uebergängen, ferner die Geschichte der Sculpturen, der Antike, des Mittelalters, des 15., 16. Jahrhunderts und des Barockstils, die Geschichte der Malerei, nach einer kurzen Charakteristik der antiken, die altchristliche und byzantinische, die romanische, germanische, die Malerei des 15. Jahrhunderts, die des 16., der Manieristen, bis zur modernen. Ausgeschlossen vom Plane des Werks sind diejenigen Gattungen von Kunstgegenständen, welche vorzugsweise antiquarisches Interesse haben, die etruskischen oder ägyptischen Alterthümer oder, welche schwer sichtbar oder nur für besondere Studien ergiebig sind, Kupferstiche, Gemmen, Münzen, Miniaturen. Daß eine absolute Vollständigkeit bei einem solchen Werke nicht zu erreichen ist, versteht sich von selbst, mit wohlthuernder Offenheit führt der Verfasser sowol diejenigen Orte an, deren Alterthümer er nicht aus eigener Anschauung kennen gelernt hat, als auch die Lücken seines Wissens und Mängel der Beobachtung.

Des Gegebenen aber ist soviel, die Anordnung ist so praktisch und was die Hauptsache ist, Urtheil und Bildung des Verfassers sind so reif und tüchtig, daß auch andere als Laien das Werk mit Interesse und größtem Nutzen gebrauchen werden.

Herr Jacob Burckhard gehört gegenwärtig zu der kleinen Zahl deutscher Gelehrter, welche eine tüchtige philologische und historische Bildung mit geläutertem Kunstgeschmack verbinden. Zwei größere Werke: „das Zeitalter Constantins“ und die neue Bearbeitung der „Kuglerschen Kunstgeschichte“, haben ihm eine ehrenwerthe Stellung unter den deutschen Gelehrten gegeben. Was seine Arbeiten auszeichnet, ist ein gutes Auge sowol für historische Verhältnisse, als für den Schwung der Linien und die Farben, ein feiner Geist, der schnell das Charakteristische erkennt, kühn und sicher zu combiniren weiß und eine vieles umfassende Kenntniß der Kunstgeschichte sowol, als des charakteristischen Details der Kunstwerke. Und in dem vorliegenden Werk begrüßen wir Deutsche mit Freude eine populäre Arbeit, welche einen wissenschaftlichen Werth beanspruchen kann,

eine von den zahlreichen Siegesbeuten, welche deutsche Gelehrsamkeit seit Winkelmann aus Italien fortgeführt hat.

Noch dauern die Römerzüge der Deutschen fort und die Triumphe, welche jetzt deutsche Wissenschaft und Bildung feiert, werden glänzender und dauernder sein, als die politischen Eroberungen unsrer verklungenen Kaiser. Wie stolz die Italiener auch auf ihr Eigenthumsrecht an den Schätzen einer großen Vergangenheit sein mögen, den Deutschen gebührt das Verdienst, aus den einzelnen Ueberresten das Leben der alten Zeit von neuem construiert zu haben. Alle Jahre ziehen deutsche Gelehrte dorthin, um in hartem Kampf, unter den Beschwerden und Mühseligkeiten, welche ungeordnete politische Verhältnisse und Mißtrauen gegen Fremde dem Reisenden in den Weg werfen, die große Vergangenheit von fast drei Jahrtausenden zu verstehen. Was unsre Künstler Italien verdanken, ist oft besprochen; was die Wissenschaft und Kunstbildung durch die epochemachenden Arbeiten Winkelmanns, Niebuhrs und anderer Aelterer gewonnen, wird gern anerkannt. Aber vielen gebildeten Deutschen ist nicht ebenso geläufig, daß noch jetzt, wo die Kenntniß der antiken Welt so unendlich an Umfang und Tiefe zugenommen und nicht wenig an Popularität verloren hat, die großartigsten Entdeckungen in fast ununterbrochener Reihenfolge durch gelehrte Deutsche gemacht werden. Die Urgeschichte Italiens, die Dialekte der vorrömischen Zeit, Sacralalterthümer, das Münz- und Verkehrsleben der Römer, ihre communalen Institutionen, die Einströmung griechischer Kunst in das römische Leben, die Geschichte der sogenannten etruskischen Vasen, die Anfänge des christlichen Lebens in dem ersterbenden Römerreich sind uns durch die scharfsinnigsten Detailforschungen, durch großartige Sammlungen von Inschriften, durch wiederholte Besichtigung und Beschreibung der erhaltenen Alterthumsreste in ein ganz neues Licht gestellt worden. Nicht weniger hat die Periode der christlichen Entwicklung Italiens durch eine fortlaufende Vergleichung der Productionen germanischen und italienischen Geistes und Beobachtung ihrer Wechselwirkung gewonnen. Da diese großartigen Studien und ihre Resultate gegenwärtig nur zum kleinen Theil die Eigenschaft haben, populär zu sein, begegnet es jetzt auch dem gebildeten Deutschen wol, daß er nur bei Gelegenheit, etwa bei der Lectüre der großartigen römischen Geschichte von Mommsen, mit Erstaunen sieht, daß vieles, was ihm durch alte Handbücher und frühere Lehrer traditionell geworden ist, ganz auf den Kopf gestellt erscheint und eine neue Auffassung, neue Gesichtspunkte und neue Seiten des verschütteten Lebens in den Vordergrund treten.

Zu den Männern, welche berufen sind, durch selbstständige Forschung die Alterthumswissenschaft und die Geschichte der italienischen Kunst weiter zu bilden, gehört auch Burchard. Und wenn dies Blatt das neue Werk benutzt, demselben im Namen der gebildeten Laien deutscher Zunge den Dank zu sagen,

welchen jede populäre Arbeit unsrer Antiquare grade jetzt beanspruchen darf, wo die große Strömung der allgemeinen Theilnahme sich andern Disciplinen zugewandt hat, so möge auch erlaubt sein, von demselben Standpunkt dem Verfasser ein bescheidenes Bedenken auszusprechen. Wir unterscheiden nicht ohne Grund in unsrer deutschen Wissenschaft zwei Richtungen gelehrter Thätigkeit, deren Vertreter sich in der Gelehrtenrepublik ungefähr so zueinander verhalten, wie der Producent und Kaufmann im praktischen Leben; die Arbeit solcher, welche mit aller Kraft eines energischen Geistes und einer profunden Gelehrsamkeit sich concentriren auf genaue Forschung im Einzelnen und die Arbeit derer, welche mit umfangreichem Wissen, vielseitiger Bildung und mit taktvoller Gewandtheit die neugefundenen geistigen Werthe populär machen. Keine von beiden Classen wird das Recht haben, sich selbst mit abschließendem Stolz höher zu stellen, als die andere, denn es ist ein Unglück für jede von beiden, wenn die Thätigkeit der andern ihr fehlt. Nur zu lange hat unsre Alterthumswissenschaft die popularisirende Thätigkeit bedeutender Männer entbehrt und unsre Kunstbildung wieder ebenso sehr das detaillirte gründliche Forschen. Aber doch werden wir bei den wenigen Gelehrten, welche eine ausgezeichnete Begabung zeigen, nach beiden Richtungen wirksam zu sein, wie bei Burckhard der Fall zu sein scheint, den lebhaften Wunsch nicht unterdrücken, daß sie nicht die Solidität ihrer Arbeiten und die Fähigkeit, sich mit stiller Sammlung selbstständigen Detailuntersuchungen hinzugeben, verlieren mögen. Das Werk Burckhards über Konstantin machte allerdings nur den Anspruch, eine Studie zu sein, es zeigt aber wol die Fähigkeit des Verfassers, etwas Neues und Bedeutendes aus vollem Guf zu schaffen. Seit der Zeit hat die Bearbeitung der Kunstgeschichte sowol, als das vorliegende Buch, so tüchtig und respectabel beide sind, ihn in ungewöhnlicher Weise in die Breite getrieben, so sehr, daß die Sorge verzeihlich ist, ob es ihm auch gelingen wird, die Sammlung, die Ausdauer und vor allem die Freude an der streng wissenschaftlichen Einzelforschung zu bewahren. Ohne dies periodenweise Zusammenfassen der vollen Kraft auf ein bestimmtes, für den Einzelnen zu bewältigendes Gebiet ist aber auch dem umfangreichsten Wissen und dem kräftigsten Geist auf die Dauer kein segensreiches Popularisiren der durch Lectüre und Anschauung gewonnenen Werthe möglich.

Dies Blatt erhebt durchaus nicht den Anspruch, einem deutschen Gelehrten von gesunder Kraft seine Wege abzustrecken, aber wenn hier dem Verfasser der Dank ausgesprochen wird für das respectable Buch, das er zuletzt geschrieben, so soll an ihn, der sich einen Schüler Kuglers nennt, auch die Bitte gerichtet werden, er möge nicht vergessen, daß er selbst sowol berufen, als auch verpflichtet ist, sein Meisterstück in anderen, immerhin tieferen Schächten auszuhauen.